

## **EIN »HELLENISTISCHER« GOLDOHRRING AUS REIDEN- BRÄTTSCHÄLLENBERG (KT. LUZERN / CH)**

Die vor wenigen Jahren entdeckte prähistorische Fundstelle Brättschällenberg in der Luzerner Gemeinde Reiden hat bemerkenswerte Funde aus verschiedenen Epochen geliefert. Es wurde hier ursprünglich eine mittelalterliche Burg vermutet, die auf alten Karten meistens »Liebigen« genannt wird. Vereinzelt Mörtelfunde im Waldboden könnten hiermit in Zusammenhang stehen. Der ehrenamtliche Prospektionsgänger Romano Agola hat deshalb seit der Entdeckung im Auftrag der Kantonsarchäologie Luzern das Gelände abgesucht. Die angepeilte Burg konnte er zwar nicht eindeutig feststellen, dafür gelang es, zahlreiche Funde sicherzustellen, die auf bedeutende prähistorische und römische Besiedlungsphasen hinweisen. Unter den Prospektionsfunden findet sich ein Ohrring aus Goldblech, der bis anhin einmalig für das Gebiet der Schweiz zu sein scheint und hier vorgestellt werden soll. Die Prospektion wurde von Sondierungen der Universität Bern in Zusammenarbeit mit der Kantonsarchäologie Luzern ergänzt.

Interessanterweise wurde im frühen 20. Jahrhundert kolportiert, dass auf den Hügeln Gold zu finden wäre. Ein als Sonderling bekannter Ortsansässiger hatte laut lokalen Berichten danach gesucht, was wahrscheinlich durch gut erkennbare Störungen auf den Hügelkuppen bestätigt werden konnte. Ob der längst verstorbene Mann bei der Suche Erfolg hatte, ist nicht bekannt. Da er jedoch bis zu seinem Tod in tiefer Armut lebte, war dies wohl eher nicht der Fall.

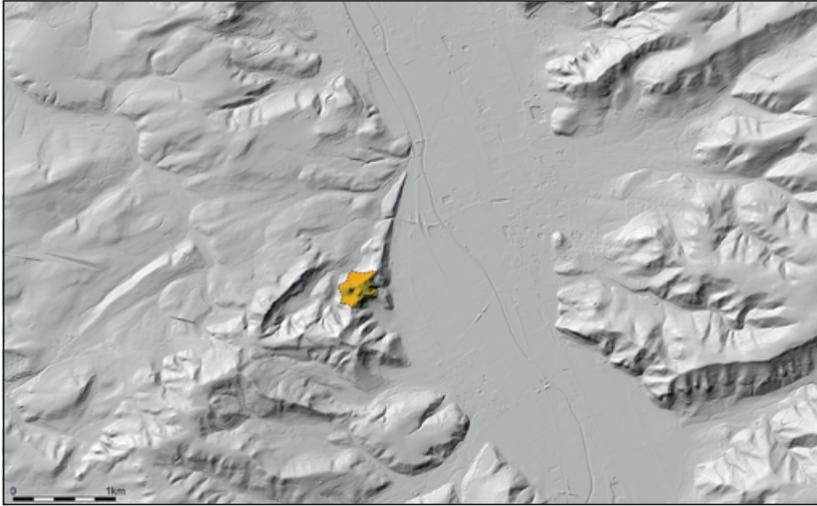
### **TOPOGRAPHIE**

Die Hügelkette liegt im Bereich der Molasse am Rand des Nord-Süd verlaufenden Wiggertals, eine durch alle Zeiten wichtige Verkehrsachse.

Die Topographie der Fundstelle ist äußerst bemerkenswert und umfasst neben mehreren Hügelkuppen auch kleinere Plateaus, Terrassen und Hohlwege. Das durch die Prospektion belegte Siedlungsgebiet ist nach dem heutigen Kenntnisstand etwa 5-6 ha groß, wobei einige Hanglagen kaum nutzbar waren (**Abb. 1**). Das Fundgebiet liegt auf etwa 560-570 m ü. M., die darunterliegende Flussebene auf etwa 460-465 m ü. M. Das Gebiet ist größtenteils durch steile Abhänge begrenzt, wodurch eine natürlich gut geschützte Lage gegeben ist. Gegen Süden mündet das vermutete Siedlungsgebiet in einem schmalen Grat. Hier kann eine wallähnliche Geländeformation beobachtet werden, deren Zweck und Zeitstellung nur mit weiteren Untersuchungen geklärt werden können.

### **GRABUNGSBEFUNDE**

Funde im Hangschutt weisen darauf hin, dass die Fundstelle teilweise durch Erosion bedroht ist. Waldarbeit, Erschließungsmaßnahmen wie auch »Schatzsuche« und die Anlage von Feuerstellen haben sie zusätzlich erheblich geschädigt. Da eine nähere Untersuchung außerhalb der Möglichkeiten der Kantonsarchäologie Luzern lag, wurde die Zusammenarbeit mit dem Institut für Archäologische Wissenschaften der Universität



**Abb. 1** Die Fundstelle Reiden-Brättschällenberg liegt auf mehreren Hügelkuppen am Rande des Wiggertals. Der heute bekannte Fundbereich ist orange markiert. – (Kartengrundlage Bundesamt für Landestopographie; Grafik C. Jäggi, Kantonsarchäologie Luzern).



**Abb. 2** Reiden-Brättschällenberg. Grabung 2015. Steinsetzung aus Flussgeröllen. – (Foto Kantonsarchäologie Luzern).

Bern gesucht<sup>1</sup>. In einem Joint Venture konnten im Sommer 2014 und 2015 kleinere Sondierschnitte im Bereich zweier Hügelkuppen angelegt und gezielte Prospektionsgänge durchgeführt werden.

Die wenigen und eher kleinräumig freigelegten Flächen lassen keine Deutung der Befunde zu. Vereinzelt Steinpflasterungen (**Abb. 2**) bestehen aus Flusskieseln, die unterhalb des Hügels geholt wurden. Ob es sich um Hausböden oder andere befestigte Bereiche innerhalb einer Siedlung handelt, kann nach aktuellem Forschungsstand nicht schlüssig geklärt werden. Auch eine Datierung bleibt ungewiss. Allerdings scheint ein Zusammenhang mit der eisenzeitlichen Besiedlung wahrscheinlich.

Der Sandsteinfels ist von zahlreichen Spalten durchzogen (**Abb. 3**). Eigentliche Kulturschichten konnten keine beobachtet werden. Auf dem gewachsenen Felsen wurde punktuell noch eine Sandschicht festgestellt, worauf sich Steinlagen befanden. Meistens lag der mit zahlreichen Sandsteinbrocken durchsetzte humose Waldboden direkt auf dem Felsen.

Ob die natürlichen Felspalten genutzt wurden, um eine Terrassierung einfacher herbeizuführen, wäre denkbar. Auf einer Hügelkuppe ist eine lange, gerade Kante mit einer vorgelagerten Terrasse belegt, die auf eine solche Interpretation hinweisen könnte (**Abb. 4**).

Die Hügelkuppen waren insgesamt von der Erosion

und durch anthropogene Eingriffe stark beeinträchtigt. Besser erhaltene Befunde sind in dem zwischen den Hügelkuppen gelegenen Sattel und am Hügelfuß zu erwarten, da hier eine Überdeckung der archäologischen Schichten mit Erosionsmaterial anzunehmen ist. Da für weitere Kampagnen eine finanzielle Be-

**Abb. 3** Reiden-Brättschällenberg.  
Grabung 2015. Spalten im Sandsteinfels.  
Die dünne Überdeckung im Bereich der  
Hügelkuppe ist hier gut erkennbar. –  
(Foto Kantonsarchäologie Luzern).



**Abb. 4** Reiden-Brättschällenberg.  
Grabung 2015. Gerade Kante mit  
vorgelagerter Terrasse. – (Foto Kantons-  
archäologie Luzern).



teilung des Kantons unumgänglich geworden wäre, musste auf ursprünglich vorgesehene Sondierungen in diesem Gebiet verzichtet werden.

Im Bereich der Steinsetzungen wurden vereinzelt latènezeitliche Funde gemacht, darunter ein Büschelquinar der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Ein direkter Zusammenhang konnte jedoch nicht bewiesen werden, weshalb die Siedlungsüberreste derzeit als undatiert gelten müssen.

## **SIEDLUNGSGESCHICHTE DES BRÄTTSCHÄLLENBERGS**

Eine lange, durch archäologische Funde belegte Siedlungsgeschichte spiegelt die prominente und dominante Lage am Rande des Wiggertals wider (**Abb. 1**). Wer hier das Sagen hatte, beherrschte auch den Verkehr in den Alpen nach Süden und Richtung Norden ins Schweizer Mittelland und den Jura. Eine weitere wichtige Verbindungslinie dürfte am Fuße des Hügels gegen Westen Richtung Bern geführt haben.

Die älteste Nutzungsphase stammt aus dem Neolithikum. Geborgen wurden bis anhin ausschließlich Silices, die sich zwar typologisch nicht bestimmen lassen, jedoch am ehesten als neolithisch einzuordnen sind.



**Abb. 5** Reiden-Brättschällenberg. Spätlatènezeitliche Münzen und Metallfunde. – (Fotos B. Clements, Kantonsarchäologie Luzern). – M. 1:1.

Neolithische Siedlungen bzw. Funde im Bereich von Hügelkuppen sind im Wiggertal keine Seltenheit. Zu erwähnen ist der gegenüberliegende Hügel Reiden-Stumpfen, wo eine horgenerzeitliche Fundstelle mit eindeutigem Siedlungsmaterial belegt ist. Für beide Fundstellen ist die natürlich geschützte und aussichtsreiche Lage charakteristisch<sup>2</sup>.

Die Mittel- und Spätbronzezeit ist mit einer fragmentierten Nadel und zwei Messern aus Bronze vertreten. Für beide Phasen sind Hügelsiedlungen keine Seltenheit. Die Anhaltspunkte auf dem Brättschällenberg sind jedoch sehr spärlich und die Interpretation als bronzzeitliche Siedlungsstelle ist somit noch offen<sup>3</sup>.

Auch die frühe Eisenzeit ist im Fundmaterial belegt. Ein kurzes, einschneidiges Eisenschwert hat die besten Entsprechungen im hallstattzeitlichen Fürstensitz von der Heuneburg in Südwestdeutschland (Lkr. Sigmaringen/D)<sup>4</sup>. Der gleichen Zeit zuzuordnen ist ein Fibelfragment aus Bronze. Ob die Funde aus einer Siedlungsphase stammen oder aus einem Grabzusammenhang gerissen wurden, lässt sich nicht sagen.

Besonders reichhaltig ist das spätkeltische Fundinventar (**Abb. 5**). Zwei fragmentierte Bronzefibeln, eine Nauheimer und eine geschweifte Fibel, sind in Latène D einzuordnen. In diese Zeit gehören ebenfalls eine Eisenaxt mit Tülle und eine Pfeilspitze. Die Teile von Bronzegefäßen sind italisch und wurden bereits in der Latènezeit importiert. Gute Entsprechungen finden sich im Fundmaterial des Oppidums Altenburg-Rheinau (Lkr. Waldshut/D)<sup>5</sup>. Die spätkeltische Zeit fällt insbesondere durch fünf Münzen auf. Es handelt sich ausnahmslos um Quinare des 1. und eventuell auch späten 2. Jahrhunderts v. Chr., die von Michael Nick vom Inventar der Fundmünzen der Schweiz in Bern untersucht und publiziert werden konnten<sup>6</sup>.

Eine Anzahl Scherben von Grobkeramik wurde noch nicht weiter analysiert, gehört aber eventuell auch dieser Phase an.

Römerzeitlich sind einige Terra Sigillata- und Glanzton-Scherben, darunter die Randscherbe eines Bechers des Typs Niederbieber 32. Das Gefäß ist zwischen 180-260 n. Chr. zu datieren und stammt eventuell aus einer ostgallischen Werkstatt (Elsass?)<sup>7</sup>. Aus derselben Epoche sind u. a. ein Schlüssel sowie auch einige Beschläge, die vermutlich zu einer Holztruhe gehörten.



**Abb. 6** Reiden-Brättschällenberg. Römerzeitliche Münzen und Metallfunde. – (Fotos B. Clements, Kantonsarchäologie Luzern). – M. 1:1.

Die Münzen weisen auf eine längere römische Nutzung des Brättschällenbergs hin: Mehrere ganze und fragmentierte Asmünzen, darunter einige stark abgegriffene Exemplare, dürften republikanisch sein. Zwei weitere sind unter Augustus (27 v. Chr. - 14 n. Chr.) in Nîmes bzw. *Nemausus* geprägt worden. Ein Sesterz von Marcus Aurelius (161-180), ein Denar von Hadrian (117-138), ein Denar von Septimius Severus (193-211), ein Antoninian von Claudius II. Gothicus (268-270) und ein Antoninian des Tetricus I. (271-274) belegen das 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. (**Abb. 6**).

Ein Pfennig, der im naheliegenden Städtchen Zofingen um 1320-1330 geprägt wurde, und einige Keramikscherben belegen das Mittelalter. Eine kleine Silberschnalle könnte derselben Phase angehören, gute Vergleichsfunde sind bisher keine bekannt.

## DER GOLDOHRRING

Im Waldboden wurde ein für die Schweiz ungewöhnlicher Goldohrring in Löwenform gefunden, der bezüglich seiner Zeitstellung und Herkunft unmittelbar schwer einzuordnen ist (**Abb. 7**)<sup>8</sup>.

### Herstellung

Als Grundform diente Goldblech, daraus wurden die insgesamt fünf Elemente für die Weiterverarbeitung ausgeschnitten, anschließend gefaltet und am Ende zusammengefügt. Ein kleiner Bereich vom Körper ist ausgebrochen, was einen Einblick ins Innere des Stückes gestattet.



**Abb. 7** Reiden-Brättschällenberg. Goldohring: **1-2** Ohrring in fertigem Zustand. – **3** Einzelteile gefaltet. – **4** Einzelteile ungefaltet. – (Fotos W. Clements; Zeichnungen S. Nüssli; Grafik C. Jäggi, Kantonsarchäologie Luzern). – M. 1:1.

Das Gewicht beträgt 2,54 g, die Länge 23 mm, die Höhe 32 mm und die maximale Dicke 10 mm. Röntgenfluoreszenz-Messungen (XRF) an der Oberfläche des Objektes<sup>9</sup> ergaben einen Goldgehalt um knapp 79 %, während Silber etwa 21 % und Kupfer etwa 1 % ausmachen.

Der Löwenkopf stellt den vorderen Teil des Ohrrings dar und wurde aus einem von hinten gepunzten Goldblechteil gefertigt. Das Maul wurde durch eine von unten vorgenommene Durchlochung gebildet, in der

die Öse eingefügt wurde. Nach der Punzierung wurde das Blech gefaltet und die so angestrebte plastische Wirkung beinahe perfekt erreicht.

Der Körper besteht aus einem ovalen Blech und weist vier erhaltene (von ursprünglich fünf), ausgeschnittene Laschen auf. Diese wurden bei der Faltung um den anschließenden Bügel gestülpt und angelötet. Kopf- und Körperteil wurden nach der Verzierung zusammengefügt und durch teilweise leichtes Umbiegen und Anlöten der Ränder miteinander verbunden. Ein als Bügel verwendetes Blech wurde so gefaltet, dass ein tüllenartiger Teil entstand. Das andere Ende wurde dagegen erst gerollt und anschließend rechteckig bis d-förmig geschmiedet. Der eigentliche Bügel wurde teilweise leicht gedreht und das spitze Ende so gebogen, dass es als Haken verwendet werden konnte. Die Öse besteht aus einem Blechband, das an beiden Enden spitz zuläuft. Die Längskanten weisen deutlich abgesetzte Ränder auf, sodass ein u-förmiger Querschnitt entsteht. Das Stück wurde gebogen, die spitzen Enden in den Mund des Löwen eingeführt und dort durch Umbiegen der Spitzen und Anlöten fixiert. Die kleine, sich windende Schlange überlappt den hinteren Körperteil und den Bügel. Sie besteht aus einem gedrehten Golddraht und wurde wahrscheinlich nachträglich angelötet, um die Verbindung zwischen Körperhinterteil und Bügel zu verstärken.

### **Verzierungs-elemente**

Mit Ausnahme der erwähnten applizierten Schlange wurden alle Verzierungs-elemente vor der Faltung von der Rückseite ausgepunzt. Augenfällig ist, dass offensichtlich eine gewisse Symmetrie bei der Verzierung angestrebt wurde.

Kreisaugen sind in der jüngeren Urgeschichte der Schweiz ein häufiges Verzierungs-element auf Metallartefakten<sup>10</sup>. Auf dem hier vorgelegten Ohrring sehen wir zwei Doppelpaare, bei denen das eine Kreisauge jeweils kleiner ist als das andere. Dazu kommt ein weiteres kleines Kreisauge, das zwischen den beiden größeren platziert ist. Jedes Kreisauge hat eine zentrale Knubbe, die bei den kleinen mit einem und den größeren mit zwei Ringen umgeben sind.

Ein spezielles Verzierungs-element ist eine Figur, die am besten als Sanduhr zu beschreiben ist. Ähnliche Verzierungen finden sich auf späthallstattzeitlichen Metallartefakten aus Süddeutschland, überzeugende Parallelen sind jedoch bisher keine bekannt<sup>11</sup>.

Jede der vier erhaltenen Laschen weist eine sonnenartige Figur auf. Sie besteht jeweils aus einem Ring mit acht Strahlen. Jede Sonne wird außerdem von einer Noppen begleitet. Am vorderen und hinteren Bereich des Körpers wurden Leisten angebracht. Eine entsprechende Leiste im mittleren Bereich wird durch die Verzierung unterbrochen und besteht somit aus zwei kürzeren Teilen. Die Leisten wurden seitlich mit eingedrücktten Kerben verziert. Verstreut im Bereich der Kreisaugen und Sanduhrfiguren finden sich zehn einigermaßen symmetrisch angebrachte Knubben von unterschiedlicher Größe. Die applizierte Schlange muss als Verzierung sowie auch als technischer Teil bezeichnet werden.

### **Trageweise**

Die Form der Bügel zeigt, dass der Ohrring, wie auf der Rekonstruktionszeichnung (**Abb. 8**) abgebildet, mit dem Rücken nach unten getragen wurde. Somit präsentiert sich der Kopf umgekehrt hängend und mit deutlich sichtbarer Öse, was auf den ersten Blick zunächst eher befremdlich wirkt. Die vergleichbaren Ohrringe hellenistischer Zeitstellung sind grundsätzlich ähnlich gestaltet<sup>12</sup>. Nur die Ausformung der Bügel ist im mediterranen Raum in den meisten Fällen anders, indem sie zum Tierkörper hin breit und häufig stark ge-



**Abb. 8** Trageweise des Reidener Ohr-rings (a) und mediterranes Vorbild (b). – (Zeichnungen A. Vogel).

rippt bzw. gewunden sind. Nur der schmale Teil des Bügels ist bei den mediterranen Exemplaren, gegen die Öse (oder das Maul) verlaufend, so fein ausgeformt, dass der Bügel ohne übermäßig große Durchlochung des Ohrläppchens getragen werden konnte. Dies bedeutet, dass der Löwenkopf nach oben gerichtet war, der Rücken von vorne sichtbar und die Öse vorne nicht ersichtlich gewesen wäre<sup>13</sup>.

Solche Ohringe müssen einen gewissen Status signalisiert haben. Im Gegensatz zu den recht häufigen Finger- und Armringen lässt sich die Bedeutung eines einmaligen Stückes nicht beurteilen<sup>14</sup>.

### Datierung und Herkunft

Da der Ohrring im Waldboden geborgen wurde, gibt es keine stratigraphischen Anhaltspunkte für eine Zeitstellung. Auch die Streuung der Funde im Bereich der Fundstelle lassen noch keine Aussagen zu. Nach aktuellem Forschungsstand scheint es wahrscheinlich, dass ein großer Teil des Brättschällenbergs über viele Zeitepochen genutzt wurde.

Vergleichbare Stücke sind aus der Schweiz und gar Europa nördlich der Alpen bis anhin keine bekannt. Aus dem mediterranen Raum sind unmittelbar ähnliche Ohringe dagegen recht häufig anzutreffen. Leider stammen diese Funde oft aus nicht nachvollziehbarem Kontext oder gar aus dem »Kunsthandel«, was heißt, dass sie vermutlich aus geplünderten Befunden stammen. Sie werden im Allgemeinen als »hellenistisch« bezeichnet, ein zeitlich und kulturell breiter Begriff. Neben den häufigen Löwenköpfen kommen im Mittelmeergebiet auch ab und zu Widder- oder Menschenköpfe als Zierelemente vor.

Alexis Q. Castor hat in einem Artikel über Schmuck mit Löwendarstellungen in Mazedonien nachweisen können, dass solche Ohringe im späten 4. und frühen 3. Jahrhundert v. Chr. häufig auftreten und anschließend seltener werden<sup>15</sup>. Verwandte hellenistische Ohringe aus dem Mittelmeerraum werden üblicherweise dem Zeitraum zwischen dem 4. und dem 1. Jahrhundert v. Chr. zugewiesen.

Im keltischen Kulturkreis ist die Verwendung von verziertem Goldblech zwar häufig, der Reidener Ohrring wirkt aber trotzdem eigenartig fremd. Während Gräber mit Goldohrringen in der Hallstattzeit häufig sind,

sind solche Beigaben in der Latènezeit außerordentlich selten und offenbar primär im zentralen Frankreich (Latène A) belegt<sup>16</sup>. Südlich der Alpen sind in der Latènezeit Ohrringe in einigen Gräbern vorhanden, es handelt sich aber um große und dünne Ringe, meistens mit Bernsteinperlen versehen<sup>17</sup>.

Da damals bekanntlich enge Handelsverbindungen zum mediterranen Raum bestanden, wäre eine Deutung als Importstück naheliegend. Zu den dort bekannten »hellenistischen« Ohrringen gibt es aber auch deutliche Unterschiede. Der Reidener Ohrring wirkt etwas grober und »primitiver«, was sich insbesondere beim Bügel erkennen lässt. Dieser ist zwar auch gedreht, jedoch deutlich weniger ausgeprägt und weniger fein als die mediterranen Vergleichsbeispiele. Der Bügel mit Haken und Öse ist sehr einfach gestaltet; dies ist jedoch auch in den Hochkulturen manchmal anzutreffen. Der Körper ist deutlich fülliger und weniger kompakt als bei den hellenistischen Vergleichsstücken. Die plastischen Löwenköpfe gehören im hellenistischen Kulturraum, wie erwähnt, zu den häufigen Verzierungen. Die für die Zusammenfügung von zwei Teilen verwendete Laschentechnik ist im hellenistisch beeinflussten Teil des Mittelmeergebiets recht weit verbreitet, im keltischen Raum hingegen nicht.

Aus der Wolga-Region liegt ein Stück aus dem 2.-1. Jahrhundert v. Chr. vor, das ebenfalls aus Goldblech gefertigt wurde, jedoch auch stilistische und technologische Unterschiede aufweist<sup>18</sup>. Der Bügel wurde hier offenbar mit einem Stift am Körper befestigt und nicht wie im mediterranen Raum (und in Reiden) mit Laschen angefügt und gelötet. Auch hier könnte es sich m. E. um eine lokale Nachahmung mediterraner Vorbilder handeln.

Zu den Verzierungselementen Sonne und Sanduhr sind mir derzeit keine Parallelen bekannt und zwar weder südlich noch nördlich der Alpen. Schlussendlich ist es möglich, dass es sich entweder um einen Importfund oder um ein nach südlicher Manier lokal hergestelltes Stück handelt. Trotz der genannten Unterschiede zeigt die allgemeine Übereinstimmung, dass den lokalen Handwerkern ggf. ein Originalexemplar als Vorlage gedient haben muss.

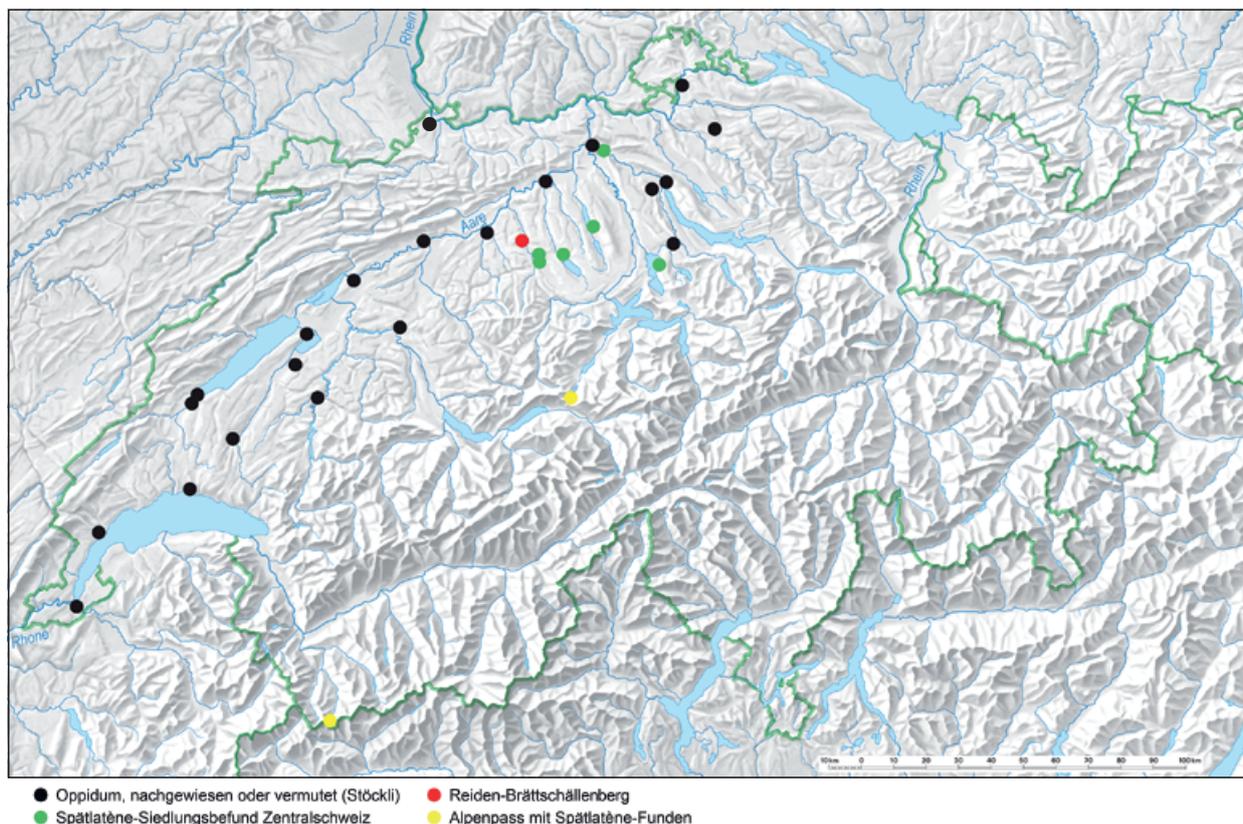
Solche Übernahmen von Stilelementen des Mittelmeergebiets konnte Martin A. Guggisberg bei der Analyse der frühlatènezeitlichen Halsringe von Erstfeld (Kt. Uri/CH) überzeugend nachweisen<sup>19</sup>. Hier zeigen die eindeutig lokal gefertigten Objekte der keltischen Goldschmiede starke Einflüsse aus dem griechisch-etruskischen Kulturraum. Guggisberg geht davon aus, dass die südlichen Vorbilder den Handwerkern bestens bekannt waren.

Häufig liegen die Ohrringe paarweise und in Frauengräbern vor, wie es Castor für die mazedonischen Exemplare zeigen kann. Wie im Internet festzustellen ist, werden die Ohrringe im so genannten Kunsthandel auch häufig paarweise angeboten, was wie erwähnt auf eine Herkunft aus geplünderten Gräbern hinweist.

Das breite Zeitspektrum der mediterranen Vorbilder würde einem Großteil der Latènezeit entsprechen und somit immerhin einen groben Datierungsanhaltspunkt liefern. Eine bronzezeitliche, hallstattzeitliche oder römische Zeitstellung dürfte, mit Verweis auf die mediterranen Funde, auszuschließen sein. Wie wir gesehen haben, fehlen Funde aus der frühen und mittleren Latènezeit auf dem Brättschällenberg, während solche aus der Spätphase hingegen zahlreich gefunden worden sind. Eine Datierung am Ende der Latènezeit im 1. Jahrhundert v. Chr. erscheint deshalb wahrscheinlich. Denkbar wäre allerdings auch eine Datierung in eine frühere Latènephase, die aber bislang noch nicht belegt werden konnte.

## **BEDEUTUNG DER FUNDSTELLE REIDEN-BRÄTTSCHÄLLENBERG**

Ein Grab in Stans (Kt. Nidwalden/CH), Opferfunde aus Altdorf und Erstfeld (Kt. Uri/CH) sowie auch Prospektionsfunde von Alpenpässen weisen darauf hin, dass sich das keltische Gebiet bis weit in den alpinen



**Abb. 9** Spätlatènezeit der Schweiz. Die Oppida sind gemäß Stöckli 2016 kartiert. Landsiedlungen nur Zentralschweiz. – (Kartengrundlage Bundesamt für Landestopographie; Grafik C. Jäggi, Kantonsarchäologie Luzern).

Raum erstreckt haben könnte<sup>20</sup>. In Übersichtswerken<sup>21</sup> erscheint der Kanton Luzern, obwohl größtenteils im Schweizer Mittelland gelegen, häufig als weißer Fleck. Die für den Ackerbau eher ungünstige Topographie setzte wohl gewisse Grenzen für den Wohlstand. In Anbetracht der reichen Grabfunde der frühen und mittleren Latènezeit ist trotzdem von einer recht dichten Besiedlung auszugehen<sup>22</sup>. Die Spätlatènezeit ist im Zentralschweizer Kanton Luzern tatsächlich noch wenig erforscht, was wohl z. T. mit den veränderten Grabsitten respektive mit der Dominanz der häufig schwer erkennbaren Brandgräber zu erklären ist. Die Kartierung der Oppida (**Abb. 9**) zeigt eine Lage am Rande des spätkeltischen Siedlungsschwerpunkts. Altbekannte Weihefunde aus dem Wauwilermoos sowie bei einer Prospektion gefundene Münzen zeigen, dass auch in der Spätlatènezeit eine intensive Besiedlung des Kantonsgebiets angenommen werden darf. In den letzten Jahren sind denn auch bei Grabungen Befunde zutage gekommen, die Siedlungen der Latène-D-Phase belegen<sup>23</sup>.

Wie die spätkeltische Fundstelle Reiden-Brättschällenberg einzuordnen ist, bleibt noch offen. Das reiche Fundmaterial weist auf eine besondere Stellung hin. Für ein Oppidum ist die Fläche mit ca. 5-6 ha wohl zu klein. Wir können uns stattdessen aber eine befestigte Siedlung vorstellen, die den Durchgangsverkehr beherrscht hat. Dass in der Römerzeit weiterhin eine Präsenz festgestellt werden kann, unterstützt m. E. diese These.

Um die Frage nach dem Siedlungscharakter zu klären, wäre es wichtig, weitere Feldarbeiten vorzunehmen. Bei den bislang durchgeführten Sondierungen wurde der Fokus auf die erosionsbeeinträchtigten Hügelkuppen gelegt. Vielversprechender dürften Sondierungen im Bereich der Terrassen und Plateaus zwischen den Hügeln sein.

## Anmerkungen

- 1) Frau Prof. Dr. Christa Ebnöther von der Universität Bern möchten wir für die gute Zusammenarbeit danken.
- 2) Nielsen 2012.
- 3) Hochuli/Niffeler/Rychner 1998.
- 4) Sievers 1984, Taf. 174-175.
- 5) Wendling 2012, 367.
- 6) Nick 2015, 1240-1241.
- 7) Heising 2003 und Schuchany/Mattmann 2019, 89.
- 8) Prof. em. Dr. Felix Müller, Universität Bern, Sebastian Fürst M. A., Universität des Saarlandes, und Dr. Martin Schönberger vom RGZM in Mainz waren bei der Beratung besonders hilfreich.
- 9) Durchgeführt von Fritz Sager, Bundesamt für Gesundheit in Bern.
- 10) Jud/Ulrich-Bochsler 2014, 136-137.
- 11) Schorer 2018, 34.
- 12) Castor 2017, 237.
- 13) Castor 2017, 237.
- 14) Schönfelder 1998, 410.
- 15) Castor 2017, 236-237. 245-246.
- 16) Schönfelder 1998, Abb. 3 und Fundliste 2.
- 17) Stöckli 1975, 115.
- 18) Mordvintseva/Khabarova 2006, 10-11.
- 19) Guggisberg 2000, 120.
- 20) Lehner 1986; Speck 1986; Guggisberg 2000; Nagy/Schwarz 2014, 186.
- 21) z.B. Müller/Lüscher 2004, 6; Müller/Kaenel/Lüscher 1999, Abb. 142.
- 22) Tanner 1979; Nielsen 2014.
- 23) Nielsen 2014.

## Literatur

- Castor 2017: A. Q. Castor, Macedonian Lionesses: Herakles and Lion Jewelry in Elite Female Dress (c. 325-275 BCE). *Journal Greek Arch.* 2, 2017, 231-251.
- Guggisberg 2000: M. A. Guggisberg, Der Goldschatz von Erstfeld. Ein keltischer Bildzyklus zwischen Mitteleuropa und Mittelmeerwelt. *Antiqua* 32 (Basel 2000).
- Heising 2003: A. Heising, Der Keramiktyp Niederbieber 32/33. In: B. Liesen / U. Brandl, Römische Keramik. Herstellung und Handel. Kolloquium Xanten, 15.-17.6.2000. *Xantener Ber.* 13 (Mainz 2003) 129-172.
- Hochuli/Niffeler/Rychner 1998: S. Hochuli / U. Niffeler / V. Rychner (Hrsg.), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Vom Neandertaler bis zu Karl dem Großen. 3: Bronzezeit. *SPM* 3 (Basel 1998).
- Jud/Ulrich-Bochsler 2014: P. Jud / S. Ulrich-Bochsler, Bern Reichenbachstrasse. Neue Gräber aus dem latènezeitliche Oppidum auf der Engehalbinsel (Bern 2014).
- Lehner 1986: H.-J. Lehner, Ein keltisches Mädchengrab unter der Pfarrkirche zu Stans NW. *Arch. Schweiz* 9/1, 1986, 6-8.
- Mordvintseva/Khabarova 2006: V. I. Mordvintseva / N. Khabarova, The Ancient Gold of the Volga Region. The Collection of Volgograd Regional Museum of Local Lore. *Ancient Toreutics and Jewellery in Eastern Europe* 1 (Simferopol 2006).
- Müller/Lüscher 2004: F. Müller / G. Lüscher, Die Kelten in der Schweiz (Stuttgart 2004).
- Müller/Kaenel/Lüscher 1999: F. Müller / G. Kaenel / G. Lüscher (Hrsg.), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Vom Neandertaler bis zu Karl dem Großen. 4: Eisenzeit. *SPM* 4 (Basel 1999).
- Nagy/Schwarz 2014: P. Nagy / P.-A. Schwarz, Archäologische Prospektion im Kanton Obwalden. Vorbericht zur Prospektionskampagne 2013. *Jahrb. Arch. Schweiz* 97, 2014, 180-194.
- Nick 2015: M. Nick, Die keltischen Münzen der Schweiz. Katalog und Auswertung. *Inv. Fundmünzen Schweiz* 12 (Bern 2015).
- Nielsen 2012: E. H. Nielsen, Neolithische Landsiedlungen zwischen Napf und Rigi. In: A. Boschetti-Maradi / A. de Capitani / S. Hochuli / U. Niffeler (Hrsg.), Form, Zeit und Raum. Grundlagen für eine Geschichte aus dem Boden. Festschrift für Werner E. Stöckli zu seinem 65. Geburtstag. *Antiqua* 50 (Basel 2012) 47-61.
- 2014: E. H. Nielsen, Eine noble Keltin aus Sursee-Hofstetterfeld. *Arch. Schweiz* 37/1, 2014, 2-15.
- Schönfelder 1998: M. Schönfelder, Männer mit goldenen Ohringen. Zu insignienhaften Gegenständen in der späten Hallstatt- und frühen Latènekultur. *Arch. Korrb.* 28, 1998, 403-422.
- Schorer 2018: B. Schorer, Tradition und Innovation der frühen Kelten. *Arch. Deutschland* 2018/5, 32-35.
- Schuchany/Mattmann 2019: C. Schuchany / T. Mattmann, Die Keramik von Augusta Raurica. Typologie und Chronologie. *Forsch. Augst* 52 (Augst 2019).
- Sievers 1984: S. Sievers, Die Kleinfunde der Heuneburg. Die Funde aus den Grabungen von 1950-1979. *Röm.-Germ. Forsch.* 42 = *Heuneburgstud.* 5 (Mainz 1984).
- Speck 1986: J. Speck, Ein latènezeitlicher Hortfund von Altdorf UR. *Geschichtsfreund* 139, 1986, 5-22.
- Stöckli 1975: W. E. Stöckli, Die Chronologie der jüngeren Eisenzeit in Tessin. *Antiqua* 2 (Basel 1975).
- 2016: W. E. Stöckli, Urgeschichte der Schweiz im Überblick (15 000 v. Chr. – Christi Geburt). Die Konstruktion einer Urgeschichte. *Antiqua* 54 (Basel 2016).
- Tanner 1979: A. Tanner, Die Latènegräber der nordalpinen Schweiz Heft 4/9. *Kantone Luzern und Solothurn* (Bern 1979).
- Wendling 2012: H. Wendling, Älteste Städte am Oberrhein – Breisach-Hochstetten und Kirchzarten »Tarodunum«. In: R. Röber / M. Jansen / S. Rau / C. von Nicolai / I. Frech, Die Welt der Kelten. Zentren der Macht – Kostbarkeiten der Kunst (Ostfildern 2012) 358-371.

**Ein »hellenistischer« Goldohrring aus Reiden-Brättschällenberg (Kt. Luzern/CH)**

Der Fund eines Goldohrrings aus Reiden-Brättschällenberg (Kt. Luzern/CH) ist bis anhin einmalig nördlich der Alpen. Obwohl das Stück am besten mit hellenistischen Ohrringen zu vergleichen ist, kann eine lokale Herstellung nicht ausgeschlossen werden. Der Fund konnte nicht stratigraphisch eingeordnet werden. Die Fundstelle hat Funde aus beinahe allen Phasen seit dem Neolithikum geliefert. Einige Siedlungsbefunde konnten noch nicht eindeutig datiert werden. Vergleiche mit mediterranen Funden weisen aber auf eine latènezeitliche Datierung des Ohrrings hin. Der Charakter der Fundstelle bleibt ungeklärt, eventuell handelt es sich um eine befestigte Hügelsiedlung, die den Nord-Süd-Verkehr im Wiggertal (Jura/Mittelland-Alpen) dominiert hat. Das reiche Fundmaterial und die topographische Situation weisen auf eine besondere Stellung der Siedlung hin.

**A »Hellenistic« Gold Earring from Reiden-Brättschällenberg (Ct. Lucerne/CH)**

The find of a gold earring from Reiden-Brättschällenberg (Ct. Lucerne/CH) is hitherto unique north of the Alps. Although the piece can be best compared with Hellenistic earrings, a local production cannot be discounted. It was not possible to place the find stratigraphically. The find-spot has provided finds from almost all periods since the Neolithic. Several settlement features could not be dated precisely. However, comparisons with Mediterranean finds indicate a La Tène period dating of the earring. The nature of the find-spot remains unclear, possibly it is a fortified upland settlement which dominated the north-south traffic in the Wigger Valley (Jura/Mittelland-Alpen). The rich finds material and the topographical location point to a special status of the settlement.

Translation: C. Bridger

**Une boucle d'oreille en or »hellénistique« de Reiden-Brättschällenberg (Ct. Lucerne/CH)**

La découverte d'une boucle d'oreille en or à Reiden-Brättschällenberg (Ct. Lucerne/CH) est à ce jour unique au nord des Alpes. Bien que la pièce puisse être comparée au mieux à des boucles d'oreilles hellénistiques, une fabrication locale ne peut être exclue. La découverte n'a pas pu être classée stratigraphiquement. Le site a livré des objets de presque toutes les phases depuis le Néolithique. Certains vestiges d'habitat n'ont pas encore pu être clairement datés. Des comparaisons avec des trouvailles méditerranéennes indiquent toutefois une datation laténienne de la boucle d'oreille. Le caractère du site reste inexpliqué, il s'agit peut-être d'un habitat fortifié sur une colline qui dominait le trafic nord-sud dans le Wiggertal (Jura/Plateau-Alpes). La richesse du matériel découvert et la situation topographique indiquent une position particulière de l'habitat.

Traduction: J. Chameroy

*Schlüsselwörter / Keywords / Mots-clés*

Schweiz / Spätlatène / Goldohrring / »hellenistisch« / Siedlung  
Switzerland / Late La Tène / gold earring / »Hellenistic« / settlement  
Suisse / La Tène tardive / boucle d'oreille en or / »hellénistique« / habitat

**Ebbe H. Nielsen**

Universität Bern  
Institut für Archäologische Wissenschaften  
Abt. Prähistorische Archäologie  
Mittelstr. 43  
CH - 3012 Bern  
ebbe.nielsen@iaw.unibe.ch